

## Zur Fleischtheuerung.

| Das Steigen der Fleischpreise von 1902-1905 |        |          |        |        |
|---------------------------------------------|--------|----------|--------|--------|
|                                             | Ochsen | Schweine | Kälber | Hammel |
| Berlin                                      | 127,50 | 92,50    | 128    | 132    |
| Hamburg                                     | 129    | 97,74    | 150,90 | 132,80 |
| München                                     | 135    | 103      | 96,50  | 86,75  |
| Berlin                                      | 133,25 | 125,50   | 146,50 | 141,50 |
| Hamburg                                     | 130,90 | 128,10   | 157,26 | 129,90 |
| München                                     | 145,20 | 139,20   | 106,20 | 88,20  |

1902 Juni  
1905

  

| Deutschlands Vieheinfuhr im: |                  |
|------------------------------|------------------|
| Januar-März 1905             | Januar-März 1904 |
| Kühe                         | 27.837           |
|                              | 23.728           |
| Stiere                       | 2.501            |
|                              | 2.259            |
| Ochsen                       | 19.412           |
|                              | 23.951           |
| Jungvieh                     | 26.924           |
|                              | 23.703           |
| Kälber                       | 3.832            |
|                              | 3.939            |
| Schweine                     | 17.812           |
|                              | 18.716           |

Die gegenwärtige Fleischtheuerung erregt das Interesse aller Schichten der Bevölkerung. Seit einem Jahrzehnt kann man sagen, bewegt sich der Preis für die Fleischnahrung in aufsteigender Richtung. Dazu kommt, daß das Schlachtvieh in den angrenzenden Staaten wie Holland, Dänemark, Rußland und Oesterreich bedeutend billiger ist. Ende Juni z. B. wurden für je 50 Kilogramm Ochsenfleisch in Köln 75 M., in Rotterdam 59 M., in Kopenhagen 54 M. bezahlt. Interessant ist ein Vergleich der Fleischpreise von 1903 und 1905. Der Doppelzentner Ochsenfleisch ist demnach in München von 135 auf 145,20 gestiegen, in Berlin von 127,50 auf 133,25. Die Preissteigerung für Schweinefleisch ist geradezu unge-

heuer. In München kostete der Doppelzentner M. 103.—, 1905 stellt er sich auf 139,20. Der Preis für den Doppelzentner ist demnach um 36 M. gestiegen. Betrachtet man dazu die Vieheinfuhr im ersten Vierteljahr 1905, so kommt man zu dem Resultat, daß die Einfuhr von Ochsen um 4539 Stück weniger beträgt als zu gleicher Zeit des Vorjahres. Stiere sind dagegen 4109 Stück mehr eingeführt worden. Das deutet darauf hin, daß die Ernährungsweise des deutschen Volkes sich infolge der hohen Fleischpreise verschlechtert. In Schlesien, das unter der Fleischtheuerung wohl am meisten zu leiden hat, ist der Bestand an Schweinen von 1902 mit 1.194.339 bis 1904 auf 983.229 zurückgegangen.



Was die Vergleiche zu essen bekommen. Die Prof. Btg. aus Hannover: Schauerhafte Enthüllungen über sog. Fleischschäler ergab eine Verhandlung vor hiesigem Schöffengericht gegen den Schlachter Konrad Meyer aus dem hannoverschen Orte Reichen. Der Angeklagte hatte am 6. Mai eine durch und durch tuberkulöse Kuh geschlachtet. Vor der Untersuchung schaffte er eine Seite des Brustflecks fort, weil sie im Schnitt des Sachverständigen Prof. Kayser zu sehr eckig aussah. Auch das noch vorhandene Fleisch habe einen ungesunden Eindruck gemacht, es sei zum Theil in Eiterung und teilweise übergegangen und eine richtige Verjauchung des Fleisches vorhanden gewesen. Der Sachverständige führte weiter aus, der Angeklagte habe das Thier sterbend erhalten, das Fleisch sei absolut nicht für den menschlichen Genuß verwendbar gewesen. Der Angeklagte — und nun kommt das ungeheuerliche — erklärte, solche kranke und elende Thiere würden noch heute in Hannover für Westfalen ausgeliefert. Prof. Kayser behauptete das infanter, als früher allerdings in Hannover die kranken Thiere für die Vergleiche in Westfalen ausgeliefert wurden, so man von diesen Thieren „alles zu Mehl gemacht habe“. Nach Einführung des neuen Fleischschaugesetzes sei das jedoch nicht mehr der Fall. Der Angeklagte blieb jedoch bei seiner Behauptung, daß in Hannover auch jetzt noch ebensoviele kranke Thiere wie früher für Westfalen ausgeliefert würden. Wegen Vergehen gegen das Fleischschaugesetz wurde er zu 50 M. Geldstrafe verurtheilt. — Daß derartige Zustände überhaupt noch bestehen, sollte man kaum glauben; es ist bedauerlich, daß es überhaupt keine Handhabe gibt, um ihnen beizukommen. An mehreren Stellen solche Schweinereien vorkommen und die Verhinderung der westfälischen Vergleiche mit demartigen Fleischprodukten in ein System gebracht wird, was dann erst alles seinen in einer Zeit wachsender Vieh- und Fleischnoth?

Der Verbindungsbeamte. Ein heiterer Zwischenfall von den Schießübungen des westfälischen Artillerieregiments bei Bielefeld wird in militärischen Kreisen viel belacht. Ein Verbindungsbeamter, der als sogenannter „Verbindungsbeamter“ zwischen der Artilleriegarde und dem Groß der Verbindung aufrecht zu erhalten hatte, wurde von seinem Oberst ganz jovial angesprochen: „Sie, Verbindungsbeamter, sind Sie Verbindungsbeamter?“ worauf er die Antwort erfolgte: „Nein, Herr Oberst, ich bin Verbindungsbeamter, Borsig, Bonn.“

Erleben. Man meldet uns aus Halle, 19. August: Heute haben im Frankensteinwald und in Thüringen 7 Größtste der Weltbegleiter statt. Die Dauer schwankte zwischen 6 Stunden und 4 Minuten.

Der Kriegsgesandte der 4. Division in Würzburg verurtheilte den 27 Jahre alten Leutnant Konrad Hertel wegen Vergehen im Amte und Unterschlagung von 7042 M. zu 1 1/2 Jahren Gefängnis und Entfernung aus dem Heere. Von der Unterwerfung des Betrages wurde er freigesprochen.

Automobilunglück des Großfürsten Cyril. In München fuhr das Automobil des Großfürsten Cyril in gewohntem Tempo von München zur Stadt. In der Windmühlstraße kreuzte der Wagen, in dem sich der Chauffeur befand, den mit dem Rad nach Hause zurückkehrenden Benefiziaten Cecilio von St. Peter. Das Automobil traf das Rad mit solcher Wucht, daß der Benefiziat im Bogen herausflog und so schwer an den eiserne Belichtungswand anschlug, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt. Großfürst Cyril, der sofort verständigt wurde, besuchte den Verunglückten im Spital zum rothen Kreuz, wohin man ihn geschafft hatte.

Große Feuersbrunst. Man meldet uns aus Szeged (Ungarn) 20. August: Heute Nachmittag brannte hier die Hungaria-Mühle nieder. Binnen einer halben Stunde hatte sich das Feuer auch auf die Mühle, Weizen- und Säckemagazine ausgedehnt. Als das mehr als eine Viertelmillion Meterzentner Mehl enthaltende Mehlmagazin brannte, fanden gewaltige Explosionen statt. Auch 45 benachbarte, meist von Arbeitern bewohnte Häuser gerieten in Brand. Mehrere Personen kamen um, drei wurden tödtlich verletzt. Die Entstehungsurache des Feuers ist nicht bekannt. Der Schaden beträgt mehrere Millionen Kronen.

Ein betrunkenen Soldat des 25. österr. Grenzgänger-Bataillons in Wienenerstadt gab auf seinen Hauptmann sowie den Offizier-Stellvertreter mit seinem Dienstgewehr mehrere Schüsse ab, ohne jedoch zu treffen. Der sich wie wüthend erhebende Soldat konnte nur mit größter Mühe überwältigt und gefesselt werden.

Ein künftiger Bankbeamter der Diskontobank in Paris namens Galles hat Unterschlagungen im Betrage von mehr als einer Million Francs verübt.



## Aus der Umgegend.

1. Viehtrieb. 21. August. Frau Bauinspektor G. A. Schulz, verkaufte ihr Grundstück „Kleinboden“ 4er Gemarkung zum Preise von 12.836,20 M. an Herrn Architekten Ph. Riegel; Herr Privatier Konrad Kaiser sein Grundstück „Kleinboden“ 4er Gemarkung zum Preise von 14.424 M. an die Herren Architekten Gustav Schnorr und Thierarzt Dr. Müller. Letztere erwarben noch ein größeres im Distrikt „Kleinboden“ 4er Gemarkung belegenes Grundstück des Herrn Stadtrath Ph. Dr. Schneider zum Preise von 42.197 M. Das Haus des Konrad Schwalbach Erben, Kottelersstraße Nr. 13, ging zum Preise von 2200 M. an Herrn Steinbauermeister August Bösch über. — Das neue Empfangsgebäude zu Curde (später Viehtrieb-Platz) an welchem demnächst begonnen werden soll erfordert doch mehr Platz als wie früher angenommen wurde, denn es soll, wie wir erfahren, auch das große Beamtenwohnhaus an der Curde niedergelegt werden, um mehr Raum zu gewinnen.

er Auringen. 21. August. Auch unser Dorf erhält während der Kaiserjubiläum drei Mal Einquartierung. Aus diesem Anlaß wird unsere Kirchweihe acht Tage früher und zwar den 3. und 4. September abgehalten werden.

\* Mainz, 19. August. Ein junges Mädchen hat durch Fälschung eine Sparkasseneinlage von ungefähr 5000 M. erhoben und theilweise an junge Leute aus besseren Familien verschenkt. Mit dem Rest des Geldes ist sie flüchtig gegangen. — Ertrunken ist Samstag Nachmittag 5 1/2 Uhr beim Durchfahren der Straßenbrücke vom Dampfer „Industrie Nr. 5“ der am 21. November 1880 in Gießen geborene, bei seinen Stiefeltern in Mainz wohnhafte Matrose Emil Krug.

i. Wehen, 19. August. Als die hier und in den Nachbarorten einquartirte Artillerie zum Exercieren auszurücken im Begriffe stand, ereignete sich beim Anfahren eines Geschützes ein Unfall. Ein auf dem Geschütz stehender Mann fiel durch den unermutheten Ruck beim Anfahren von dem Geschütz. Mit dem einen Fuß kam er dabei unter das Rad, wodurch der Fuß erheblich verletzt wurde. Der Mann wurde auf ein Breal geladen und in sein Quartier in Hahn gefahren, ohne daß man zuerst den Stiefel von dem Fuße entfernt hätte. — Gestern fand das erste Artillerie-Schießen statt. Die Geschütze waren auf dem „Höpfenstein“ bei Wingsbach, die Biellschoten zwischen Wehen und Reulhof bei der sog. „Verdenallee“ aufgestellt. Das interessante militärische Schauspiel hatte viele Neugierige herbeigelockt.

\* Geisenheim, 19. August. Im Distrikt Knaufsweg wurde in einem der Domäne gehörigen Weinberge ein neuer Reblausherd aufgefunden.

s. Rüdesheim, 20. August. Nach Mitteilung der am Rheine befindlichen Rutenbesitzer, welche sich ausschließlich mit dem Verkaufe von auf das Niederwalddenkmal bezüglichen Andenkenstücken befassen, hat die Baupostbehörde bezüglich der auf Widerruf erteilte Baugenehmigung bezüglich ihrer Verkaufsbuden zurückgezogen. Damit müßten alle Verkaufsbuden entfernt werden. Wenn dieser Fall hauptsächlich eintreten sollte, wäre es allgemein zu bedauern. Namentlich würde es auch von den den Niederwald besuchenden Fremden, deren Herz von wahrem Patriotismus erfüllt, bedauert werden.

n. Braunbach, 20. August. Durch Errichtung von Neubauten an der verlängerten Lohnsteinerstraße wird auch die Erweiterung der Wasserleitung notwendig. Mit der Ausführung der Arbeiten soll baldmöglichst begonnen werden. — Vorgehen sind wieder mehrere Wagenladungen voll Röhren aus Berlin, für die Marksburg bestimmt, hier eingetroffen. Dieselben sollen der bereits im Rittersaal aufgestellten Sammlung einverleibt werden.

\* Kreuznach, 17. August. Wegen der Breitenheimer Friedhofsanbahn sind auf neue 15 Mann der soeben hier kampfirenden Pioniertruppe verhaftet worden. Bei einer Durchsicherung der Effekten der Bande fand die Polizei ein stark verpacktes Beil, das mit weißen Steinpulver bedeckt war, die nach chemischer Untersuchung von dem zertrümmerten Purrigelschen Grabstein herührte.

n. Limburg, 20. August. Auf der von dem „Deutschen Photographenverein“ in Darmstadt abgehaltenen Wanderausstellung erhielt Herr Photograph Julius Weimer von hier unter ca. 200 Ausstellern einen ersten und einen zweiten Preis.

## Mit Fruchtsäften und Mondamin

versorgt die Hausfrau den Nachschick im Sommer mit allerlei kalten, erfrischenden Plummeris. Jeßlicher Fruchtsaft, mit Wasser verdünnt, kann mit Mondamin schnell gekocht, gestürzt und mit frischer Milch oder Schlagmilch serviert werden. Auch mit Zitronen- und Apfelsinensaft lassen sich köstliche Plummeris bereiten. Erprobte Recepte hierfür auf den Mondamin-Paketen à 60, 30, 15 Pfg. 1244

**Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Anstalt Wiesbaden.**  
 38 Rheinstraße 38, Ecke Moritzstraße.  
**Große helle Unterrichts-Räume für Damen und Herren getrennt.**  
 Buchführung, Rechnen, Handelskorrespondenz, Stenographie, Maschinen- und Schreibmaschinen, Tag- und Abendkurse. 6397  
 Prospekte kostenfrei.

**Franz Hild, u. Decorations-geschäft.**  
 Tapezierer, Klebe-Webergasse 11, Wiesbaden.  
 Aufarbeiten von Sophas von 6 Mark, Matrasen von 3 Mark an, Gardinenanmachen u. dgl. oder nach Uebereinkunft. 5987

Gesetzlich geschützt!  
**„Rabatt-Karte“**  
 D. R. G. M. 109021  
 von  
**Carl Claes**  
 Wiesbaden, Bahnhofstrasse 10.  
 Wäsche, Wollwaren, Unterkleider, Strumpfwaren, Handschuhe.  
 — Eigene Näherel und Strickerei. —  
 Anweisung. Ich verahloffe auf Verlangen bei Barzahlung eine Rabatt-Karte für je 50 Pfg. des bezahlten Betrages eine Rabatt-Karte im Werte von 2 Pfg. Diese Marken-Karte man in die auf der Innenseite der Rabatt-Karte vorgedruckten Felder. Sobald die 100 Felder besetzt sind, zahle ich für die Rabatt-Karte 2 Mark.  
 In der.

**Wascherei und Wilhelmine Hild, Feinbägerei**  
 wohnt jetzt: **Kleine Webergasse 11.**  
 Uebernahme von Herren- und Damenwäsche billig, 9588





Nr. 195:

Dienstag, den 22. August 1905.

20. Jahrgang

## Sein Dämon.

Roman in zwei Abtheilungen von Franz Treller.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Nicht ohne Besorgniß blieb Ellinghaus zurück. In der Nacht in Newyork angekommen, fuhr Hohenthal am anderen Tage gegen 12 Uhr vor Nr. 17 der Fifth Avenue in einem eleganten Gig vor.

Der Diener, der ihn empfing, erwiderte auf die Frage, ob Mr. Henry Vancouver zu sprechen sei. „Der Herr ist krank und empfängt nur wenige Leute; darf ich um Ihre Karte bitten, Sir, ich will anfragen.“

Hohenthal, der fürchten mußte, als solcher einfach abgewiesen zu werden, händigte dem Diener die Karte eines Großgrundbesizers in der Nähe von Rocksville ein, die er zu diesem Zwecke eingesteckt hatte.

Der Diener kam zurück, sagte, daß der Besuch Mr. Vancouver angenehm sei, führte Hohenthal die Treppe hinauf und ließ ihn dort in ein Zimmer treten.

Mit einem Blick umfaßte Hohenthal das Zimmer, aber sein Auge haßte nur an der Gestalt, die dort in Kissen und Decken gepackt im Lehnstuhl saß. Es kostete Mühe, aus dem bleichen, abgezehrtten Gesicht, dessen Augen geisterhaft auf dem hochaufragend dastehenden Hohenthal haßten, Vancouver's Züge heraus zu finden.

Eine zerstörende Krankheit hatte hier ihr Werk gethan, und der Tod war diesem Gesicht aufgeprägt.

Aller Grimm schwand bei diesem Anblick aus Hohenthals Brust.

„Mr. Hohenthal“, sprach der Kranke mit schwacher Stimme, ihn immerfort ansehend. „Sie, Sie leben O, Gott sei Dank, Sie leben — ah — Sie kommen, sich zu rächen. Es ist zu spät, Sir, die Rache vollstreckt ein anderer.“

„Zunächst bitte ich um Verzeihung, daß ich eine List brauchte, um hier Einlaß zu finden, der mir sonst schwerlich gewährt worden wäre.“

Vancouver machte eine Handbewegung, als ob dies gleichgültig sei und erwiderte: „Sprechen Sie, Sie sprechen zu einem sterbenden Manne.“

„Wenn Sie im Ernst so reden und die feierliche Stunde herannäht, die uns vor den höchsten Richter führt, so werden Sie die Wahrheit für mich haben.“

Sie die die Wahrheit für mich haben.“

„Fragen Sie, ich werde antworten.“

„Wo weilt meine Frau?“

„Ich weiß es nicht, Sir.“

Auf die überraschte, ungläubige Miene Hohenthals sagte er weiter, oft von Husten unterbrochen: „Ich rede wahr. Alle Irrthümer und Verbrechen meines Lebens liegen hinter mir, und ich wünsche nur noch eins, ich könnte sie ungeschehen machen.“

„Ich reiste mit Ihrer Frau nach Paris und dann nach Italien — welch ein Dämon — welch ein Dämon! In Neapel erreichte uns die Nachricht Ihres Todes, und sie drang darauf, daß ich sie heirathete; doch soweit war selbst ich Schwächling nicht ihr Sklave geworden, ich lehnte es ab. Ich reiste ab, und

wie ich hörte, hat sie später einen deutschen Edelmann geheirathet.“

Hohenthal ließ den todtkranken Mann, der mühsam noch Athem rang, ruhig ausreden.

„Ich bitte Sie um den Namen dieses Mannes.“

„Ich weiß ihn nicht mehr — ah — Sie können ihn leicht in Neapel erfahren — ich habe alles vergessen bis auf das, was ich gesündigt habe. Ich war von Haus aus nicht schlecht, Sir, ich bin es durch den Reichtum geworden — mit dem ich nichts anzufangen verstand und durch das Gezücht der Schmeichler, das sich um mich scharte, — hol der Hente den Mammon!“

„Noch eins, Sir, wenig ist mir an meiner Frau gelegen, mag sie ihren Lauf vollenden, aber“ — und seine Stimme bebte, „was wurde aus meinem Kinde? Bei allem, was Ihnen theuer ist, sagen Sie mir, was Sie von dem Kinde wissen.“

„Ja, Ihr Kind“, — Vancouver versank in Nachdenken, „sie hat es irgendwo in Pflege gegeben, wie sie mir sagte, ich habe das Kind nicht gesehen — aber —“

„Um Gotteswillen, Sir, besinnen Sie sich! Gab sie es hier in den Staaten in Pflege?“

„Ja, sicher — aber —“

„Wo? Wo?“

„Wir trafen hier in Newyork zusammen — sie hatte den Knaben unterwegs irgendwo untergebracht, aber wo — ich weiß überhaupt nicht, ob sie mir das sagte — ich kann Ihnen keine Auskunft geben.“

Hohenthal senkte traurig den Kopf.

„Was ich sage, ist so wahr, wie ich Gnade von dem ewigen Richter hoffe — ich kann nicht helfen. Was ich gefehlt habe, muß ich seit Monaten schwer büßen, Sir, immer den Tod vor den Augen — ah — ah —“ Er rang furchtbar nach Luft.

„Wenn Sie können, Mr. Hohenthal, verzeihen Sie mir. Ich war es nicht, der die Kugel auf Sie abfeuern ließ — so schlecht ich war, zum Mordmörder sank ich nicht herab. Auch in das Irrenhaus ließ ich Sie nicht sperren — an Ihrem Schicksal war mir nichts gelegen. Verzeihen Sie mir.“

„Ich will es an dem Tage thun, wo ich das Kind wieder habe.“

„Ich wünsche von Herzen, daß es bald geschieht.“ Vancouver war so furchtbar erschöpft, daß schon aus diesem Grunde geboten war, die Unterredung abzubrechen.

„Ich scheide ohne Groll, Sir“, sagte Hohenthal.

„Dank — Dank!“ murmelte der Kranke und ließ den Kopf sinken.

Hohenthal klingelte dem Diener und übergab ihm seinen Herrn.

Erstüßert von dem peinlichen Anblick des Sterbenden, traurig, daß er nichts von seinem Kinde erfahren, ging Hohenthal hinaus und fuhr zu seinem in der Nähe des Parkes gelegenen Boardinghouse zurück.

Seine Erregung zu bekämpfen und zu überlegen, was nun zu geschehen habe, schritt er durch die schattigen Laubgänge des



so grobhartig angelegten Parkes, die um diese Tageszeit einsam lagen.

„Verheiratet mit einem Deutschen! Hat sie mich wirklich für sich gelbten?“ Er hatte versäumt, Vancouver dies zu fragen. Es war nicht wahrscheinlich, denn die Beiträge für den Unterhalt des Kranken mußten doch fortgesetzt werden, und diese mußten sehr hoch sein für einen Kranken seiner Art. Die beiden Direktoren der Privatinrenanstalten mußten die Quellen kennen, aus denen das Geld für seinen Unterhalt stammte. Daß er nicht früher daran gedacht! Vielleicht wäre aus Mr. Wood etwas herauszubekommen gewesen. Dies ließ sich nachholen. Und sein Kind, sein Genty, irgendwo in Pflege gegeben! Daß sie sich des Knaben entledigen würde, hatte er vorausgesetzt. Aber eine bittere Herzensangst erfaßte ihn, wenn er daran dachte, in welchen Händen der arme Araber vielleicht sei.

Während er so in Sinnen verloren einen Laubengang hin schritt, sagte eine sanfte wohlklingende Stimme im Tone freundlicher Ueberraschung: „Mr. Weller!“

Er schaute jäh überrascht empor, und vor ihm stand mit freudestrahelndem Gesicht Miss Nelly Bolton und streckte ihm die Hand entgegen.

Er ergriff des Mädchens Hand lebhaft und blickte ihr in die guten Augen, die ihn so herzlich begrüßten, und sie mußte fühlen, wie angenehm ihm diese Begegnung war. Nelly Bolton war gütig gegen ihn gewesen.

„Wie freue ich mich, Sie wiederzusehen, Mr. Weller, und so wohl und gesund. Auch mein Vater wird sich freuen, von Ihnen zu hören.“

Sein Gesicht wurde plötzlich ernst. Im ersten Augenblick hatte er nur das Mädchen vor sich gesehen, das ihm Theilnahme entgegengebracht hatte zu einer Zeit, wo er sehr unglücklich war; als sie ihren Vater erwähnte, standen die Schrecken des Irrenhauses vor ihm und dessen würdiger Leiter.

Sie bemerkte die Veränderung in seinem Gesicht und sah ihn fragend an.

Ernst war, doch gütig sagte er: „Ich muß Sie bitten, Miss Nelly“, er gab ihr noch den Vornamen, „mich fortan mit meinem wahren Namen Hohenthal anzureden, der Name Weller war mir von guten Freunden angeheftet worden.“

„O, so hatte ich doch recht mit meiner Behauptung, Sie seien ein Deutscher; Papa wollte es durchaus nicht Wort haben.“

Er neigte zustimmend das Haupt, den Born, den ihm die wiederholte Erwähnung des Doktors in ihm aufsteigen machte, bekämpfend:

„Sind Sie nicht erstaunt, mir hier zu begegnen?“

„Gewiß, es war eine angenehme Ueberraschung.“

„Wir wohnen hier schon seit einigen Wochen; Papa hat Mayhodge verkauft. Aber wie kam es, daß Sie so plötzlich schieden, ohne uns nur Adieu zu sagen?“

„Familienverhältnisse, Miss Nelly.“

„Ja, das sagte auch Papa. O, er wird sich sehr freuen, Sie wiederzusehen; wir wohnen hier ganz in der Nähe.“

Daß kam Hohenthal sehr gelegen, denn er nahm an daß Bolton über den Aufenthalt seiner Frau unterrichtet sei. Einen Augenblick verursachte ihm der Gedanke Unruhe, vielleicht schroff gegen den Vater des lieben Mädchens auftreten zu müssen, das so gütig gegen ihn gewesen war, dessen Vertrauen in seinem Gesundheitszustand ihm so wohlgethan hatte. Aber das war im Notfall nicht zu vermeiden, er mußte Bolton gegenüberreten, mußte ihn einschüchtern, wenn er nicht gefügig war. Er dankte im Stillen dem Geschick, das ihm Nelly in den Weg geführt hatte.

Dann sagte er: „Es würde mir Freude machen, Mr. Bolton begrüßen zu können.“

„Sie kommen gleich mit, Mr. Weller... — Mr. Hohenthal, wir wollen ihn überraschen, er soll sehen, daß diesmal meine Diagnose die richtigere war.“

Auch dies war Hohenthal sehr recht. Mr. Bolton mußte überrascht werden wenn auch auf andere Weise, als Miss Nelly dachte, und er schritt also neben dem über diese Begegnung seelenvergnügten Mädchen einher.

„Papa lebt ganz eingezogen“, plauderte sie unbefangen, „er fürchtet, von Patienten überlaufen zu werden, wenn seine Anwesenheit hier bekannt wird, daß wir einstweilen unter dem Mädchennamen meiner Mutter hier wohnen. Papa ist alle weitere Praxis zuwider. Aber einen alten Bekannten darf ich ihm bringen.“

Hohenthal machte aus dem Verhalten Boltons und seiner ängstlichen Zurückgezogenheit seine Schlüsse.

„Haben Sie in Deutschland auch solch große Städte wie unser Newyork?“

„Ganz so große nicht, obgleich Berlin und Hamburg sich immerhin sehen lassen können.“

So planbernd erreichten sie das Haus, das Mr. Bolton mit den Seinen bewohnte.

Ueber dem Klingelzug stand „Mrs. Morton“, das war also der Mädchennamen von Mrs. Bolton. Miss Nelly öffnete die Thür geräuschlos mit einem Drücker und führte Hohenthal eine Treppe hinauf, an ihres Vaters Zimmer klopfte sie an. Auf das „Herein!“ öffnete sie und ließ Hohenthal vortreten. Mit einem vergnügten: „Sieh doch, Papa, wen ich Dir hier bringe“, folgte sie ihm.

Beim Erblicken Hohenthals, der mit finstern Gesicht und funkelnden Augen vor ihm stand, fuhr der greise Herr entsetzt aus seinem Lehnstuhl empor, und sein Gesicht verlor jeden Schimmer von Bonhomie.

„Wen, wen bringst Du mir da?“ kreischte er fast. „Was wollen Sie, Sir?“

„Einige Fragen an Sie richten, Mr. Bolton, von deren Beantwortung mein künftiges Verhalten Ihnen gegenüber abhängt.“

„Hinaus mit dem Wahnsinnigen! Rufe John, laß ihn einen Konstabler holen. Der Mann ist gefährlich.“

Erstaunt sah Nelly auf die beiden Männer, das finstere Gesicht Hohenthals, das in Angst verzerrte ihres Vaters.

„Ich fürchte, Mr. Bolton“, sagte Hohenthal gelassen, „die Anwesenheit eines Konstablers würde nicht angenehm für Sie sein, deshalb lassen Sie ihn lieber fort. Wir beide kommen zunächst auch ohne Konstabler aus.“

„Was wünschen Sie, Mr. Weller?“ fragte der erregte Arzt.

„Zunächst“, entgegnete Hohenthal, „daß Sie mich mit meinem Ihnen wohlbekannten Namen anreden; Mr. Weller ruht wie gerichtlich festgestellt ist, in Towertown friedlich in seinem Grabe, auf dessen Steine auch jetzt sein Name prangt.“

Bolton sank in seinen Sessel zurück und starrte Hohenthal schreckensvoll an.

„Was wünschen Sie?“ fragte er noch einmal schwach.

Diese unerwartete Begegnung schien ihn sehr zu erschüttern.

„Ich habe, wie ich Ihnen schon sagte, nur einige Fragen an Sie zu stellen. Wünschen Sie, daß die Unterredung in Gegenwart Ihrer Tochter vor sich geht?“

Er sah ängstlich nach Hohenthals Augen, die fest und finster an den seinen haften und sagte dann: „Laß uns allein, Nelly.“

Nelly ging, aber ihr vorher so vergnügtes Gesicht war sehr traurig.

Als die beiden Männer allein waren, sagte Bolton, der während der kurzen Pause, die das Scheiden des Mädchens verursachte, sich gesammelt zu haben schien: „Es ist sehr kühl, Sir, bei mir einzudringen. Ein Wort von mir an die Behörde, und man bringt Sie sofort in eine Krankenstube.“

„Nicht doch, Mr. Bolton“, sagte Hohenthal mit einem höflichen Lächeln, „die Zeit ist vorbei, seitdem Ihr Komplize Mr. Wood vor die Assisen verwiesen ist, und wohl einige Zeit das Publikum zieren wird.“

Fortsetzung folgt

## Sonntagmorgen.

Novellette von Lothar v. Brendendorff.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Er wendet sich wirklich zur Thür. Aber die junge Frau, die ein paar Sekunden lang wie in schwerem innerem Kampfe dagestanden, hält ihn zurück.

„Du kannst nicht mehr aus dem Hause, ohne daß Dich der Wächter sieht, der sich die ganze Nacht im Torweg aufhält. Wenn ich Dich jetzt hinaus lasse, werde ich morgen im Munde aller Hausbewohner sein, und ich kann meinen Ruf nicht aufs Spiel setzen, denn er ist das einzige, was ich noch besitze.“

„Aber wenn Du den Leuten sagst, Martha, daß es Dein angehafter Gatte, daß es der Vater Deiner Kinder war, der —“

„Rein, das eben will ich ihnen nicht sagen,“ unterbricht sie ihn rasch. „Es ist viel besser, gar nicht erst ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Du kannst die Nacht hier im Wohnzimmer zubringen. Wenn Du dann morgen früh fortgehst, wird Niemand, der Dir etwa begegnet, etwas Schlimmes vermuten.“

Ob diese Erklärung wirklich der einzige Beweggrund für ihren Vorschlag ist oder ob seine dürftige Kleidung sie vielleicht vermuten läßt, daß er sonst ohne Obdach sein würde für diese Nacht — es ist aus dem Klang ihrer Worte nicht zu erraten. Und der Mann hat eine so hohe Meinung von ihrer unbestechlichen Wahrhaftigkeit, daß er sich nach



jeder Begründung nicht mehr berechtigt glaubt, die angeborene Gastfreundschaft zurückzuweisen, wie peinlich und bedrückend sie auch immer für ihn sein mag. Er tritt in das freundliche Stübchen, dessen Thür sie ihm geöffnet hat; er läßt es geschehen, daß sie rasch und schweigend alles herrichtet, dessen er zu seiner Bequemlichkeit bedarf, und er erwidert leise den hastigen Gutenacht-Gruß, mit dem sie ihn verläßt.

Als sie wieder in ihrer Küche allein ist, preßt sie beide Hände gegen die pochenden Schläfen und ihre zuckenden Lippen murmeln:

„O, mein Gott — mein Gott — warum hast Du diese neue Prüfung über mich verhängt?“

Ihr Blick fällt auf das nahezu fertige Kleid, an dem sie vorhin gearbeitet hat, und sie erinnert sich, daß sie versprochen hat, es morgen früh abzuliefern. Sie setzt sich wieder an die Nähmaschine; aber schon nach einer Minute verstimmt das Getzapper. Die junge Frau starrt mit leerem Blick vor sich hin. Wohl rafft sie sich noch einmal auf, doch der häßliche Hebelarm hat kaum seinen rasenden Tanz begonnen, als infolge einer Unvorsichtigkeit der Näherin die Nadel zerbricht. Nun gibt sie es auf. An diesem Abend kann sie nicht mehr arbeiten. Ihr sonst so energischer Wille versagt, und ihre Gedanken lassen sich nicht gebieten. Sie breitet ein Tuch über den empfindlichen Kleiderstoff und nimmt die Lampe, um sich auf leisen Sohlen in das Schlafstübchen zu begeben. Zwischen den Bettchen der ruhig schlummernden Kinder kniet sie nieder und breitet wie schützend die Arme über die winzigen Lagerstätten. Als sie sich nach einer Weile erhebt, hat sie alle ihre ins Wanken geratene Entschlossenheit wiedergewonnen. Aber es ist eine traurige Entschlossenheit, und so klar es in ihrem Kopfe ist, so trostlos düster ist es in ihrem Herzen. Sie entkleidet sich geräuschlos, das Licht erlischt. Nur die gleichmäßigen Atemzüge der Kinder werden noch in der tiefen Stille vernehmlich, und hier und da ein paar halbblaute Worte, die eines von ihnen im Traum vor sich hin spricht. Bruno sagt etwas vom zoologischen Garten, dann glaubt seine Mutter den Namen des Knaben zu hören, den er um der erlittenen Beschimpfung willen gezüchtigt hat, obwohl seine Kinderunschuld den Sinn jener Beschimpfung nicht einmal begriff. Sie drückt ihr brennendes Gesicht in das Kissen, damit ihre Lieblinge nicht geweckt werden durch das verzweifelte Schluchzen, das sie nicht länger zu meistern vermag.

So vergeht ihr die lange, schreckliche Nacht. —

Als sie mit blassem, überwachtem Antlitz am nächsten Morgen die Küche betritt, ist der kleine Raum ganz von goldenem Sonnenlicht überflutet. Auf dem Dachgesims vor dem Fenster zwitschern die kleinen Vögel. Der blaue Himmel spannt sich in so kristallener Reinheit über den Kuppeln und Schornsteinen aus, wie ihn Frau Martha seit vielen, vielen Wochen nicht gesehen. Es ist ein Sonntagmorgen, so licht und prächtig, wie ihn sich das Menschenherz nur immer wünschen mag. Aber in die Seele der jungen Frau fällt kein Widerschein seines Glanzes. Ihr ist sterbensweh und in ihrem Geiste ist nur Raum für den einzigen Gedanken: Wäre er doch erst fort und alles vorüber!

Sie nimmt ihr gestern abgebrochenes Tagewerk wieder auf und arbeitet mit fieberhafter Hast, um das gegebene Versprechen einzulösen. Dabei klopft ihr das Herz zum Zerspringen; sie muß ja in jedem Augenblick darauf gefaßt sein, daß sich die Thür des Wohnzimmers öffnen und die grauame Qual des gestrigen Abends von neuem beginnen werde.

Doch drinnen bleibt es totenstill. Und je länger diese Stille währt, desto unerträglicher wird die Beklemmung, die sich atemraubend auf die Brust des jungen Weibes legt. Und als beinahe eine Stunde vergangen ist, ohne daß auch nur der schwächste lebendige Laut an ihr Ohr gedrungen wäre, da duldet die unbestimmte, quälende Angst sie nicht länger auf ihrem Platze. Sie steht auf und schleicht auf den Fußspitzen zu der Thür des Wohnzimmers, um sie ganz leise zu öffnen und einen verstoßenen Blick in das Gemach zu werfen. Hierher ist die Sonne noch nicht gekommen, der herabgezogene Fenstervorhang läßt das Tageslicht nur gedämpft eindringen. Eine graue, kalte Dämmerung erfüllt den Raum, und vielleicht ist es diese Beleuchtung, die dem hageren Antlitz des Mannes ein so erschreckend leichenhaftes Aussehen gibt. Frau Martha ist bei seinem Anblick zum Tode erschrocken. Und das ist begreiflich genug, denn sie sieht, daß er das für ihn bereitete Lager überhaupt nicht benutzt hat, sondern vollständig angekleidet auf einem Stuhl am Tische sitzt, die Arme über der Brust verschränkt und mit tief herabgesunkenem Haupte. Seine fahle Gesichtsfarbe erweckt ihr eine entsetzliche Befürchtung. Sie eilt auf ihn

zu, sie brengt sich über ihn, und eine suchbare Kraft fällt ihr vom Herzen, als das leise Geräusch seiner Atemzüge ihr die Gewissheit gibt, daß er lebt. Jetzt erst nimmt sie recht eigentlich wahr, welche ergreifenden Veränderungen mit ihm vorgegangen sind seit seiner Flucht, wie erschreckend er gealtert ist in diesen wenigen Jahren — wie tiefe, herbe Linien Gram und Leiden in sein Antlitz eingezeichnet haben. Heiß und beinahe übermächtig quellen Mitleid und Liebe in ihrem Herzen auf. Aber da vernimmt sie aus dem Schlafzimmer frühens rufende Stimme, und sie rafft ihre ganze Willenskraft zusammen, um Herrin zu werden über die weiche Regung, die sie um ihrer Kinder willen für eine sträfliche Schwäche hält. Lautlos verläßt sie das Zimmer und zieht die Thür hinter sich zu.

Auf der Schwelle der Schlafkammer wird sie von jauchzenden Freudenrufen empfangen. Da drinnen ist echte und rechte Sonntagstimmung, die blanken Kinderaugen leuchten so hell, daß für einen Moment alle düsteren Schatten aus Frau Marthas Herzen entweichen. Wie reich sie doch ist in all' ihrer Armut und wie königlich belohnt für alle Mühsal und Entbehrung, die sie bis heute um ihrer Kinder willen getragen!

Sie ist ihnen behilflich, sich anzukleiden, und während sie dann auf dem Küchenherd das einfache Frühstück bereitet, gibt sie ihnen die Erlaubnis zu spielen. Wohl hat sie ihnen empfohlen, recht leise zu sein; aber was vermögen die eindringlichsten Ermahnungen gegenüber dem jauchzenden Mitteilungsbedürfnis einer von Lust und Freude übersprudelnden Kinderseele. Und als sie einsieht, daß alle ihre Vorstellungen umsonst sind, läßt sie sie gewähren, obwohl ihr Herz erzittert bei dem Gedanken, daß vielleicht jeder Laut auch an das Ohr des unglücklichen Mannes drüben im Wohnzimmer dringe.

Da klopft sie plötzlich etwas am Kleide und mit seiner hellen, durchdringenden Kinderstimme sagt der kleine Bruno: „Mutterchen — jetzt weiß ich auch, wie unser Vater aussieht — gerade so wie auf dem Bild in der Komode — heute Nacht habe ich ihn gesehen.“

Frau Martha erschrickt. „Was sprichst Du da? Wo hast Du ihn gesehen?“

„Im Traum, Mutterchen! Der Vater war von seiner Reise zurückgekommen. Und er war so lieb mit uns — so lieb! Er machte mir eine große Burg aus Pappe, so wie dem Paul Wendland sein Papa eine gemacht hat, bloß mit einem viel größeren Turm. Und dann ließ er mich auf seiner Schulter reiten; und dann —“

Bruno läßt seiner kindlichen Phantasie die Zügel schiefen. Ohne Zweifel hat er nicht alle die schönen Dinge geträumt, von denen er da erzählt, sondern was ihm unaufhaltsam über die Lippen sprudelt, sind die stillen, sehnächtigen Wünsche seines Herzens, die sich heiß in ihm geregt haben, wenn er sehen mußte, wieviel glücklicher seine Altersgenossen waren, die einen Vater hatten. Seine Wangen glühen und seine Augen leuchten. Und Frau Martha wehrt dem Strom seiner Rede nicht, denn eine wunderbare Wandlung vollzieht sich unter dem Einfluß dieses unschuldigen Geplauders in ihrer Brust. Lieblos gleitet ihre Hand über den Scheitel des Knaben, und als er geendet, sagt sie mit leiser, bebender Stimme:

„Ja, euer Vater wird wiederkommen, vielleicht schon bald! — Jetzt aber geht noch einmal in die Schlafkammer und wartet dann hübsch artig, bis ich euch rufe.“

Die Kinder gehorchen. In dem Moment, da die Thür hinter ihnen zufällt, öffnet sich eine andere. Mit dem Hute in der Hand, zum Fortgehen fertig, steht Bruno Hellfried auf der Schwelle — blaß und traurig, aber sichtlich entschlossen, kein Wort der Bitte mehr an seine unbarmherzige Gattin zu verschwenden.

„Ich danke Dir für die genossene Gastfreundschaft, Martha! Und ich sage Dir Lebewohl. Heute abend schon bin ich weit von hier entfernt.“

Er sieht sie an und fühlt sich plötzlich seltsam ergriffen von der Verklärung auf ihrem Gesicht, das ihm jetzt so ganz anders erscheint als am verflochtenen Abend. Zögernd tut er noch einen weiteren Schritt gegen die Ausgangstür hin. Da streckt sie ihm ihre beiden Hände entgegen und weich kommt es von ihren Lippen:

„Bleib, Bruno! Unsere Kinder sollen ihren Vater wieder haben. Zugleich mit der würzigen Morgenluft, die so rein und frisch ist hier oben über den Dächern, bringen in diesem Augenblick die vollen, tiefen Klänge der zum sonntäglichen Gottesdienst rufenden Kirchenglocken in das Gemach. Und unter diesen festlichen Klängen, die sie umschweben gleich Lauten aus einer höheren Welt, halten sie einander fest und innig umschlungen.“



# Zur Wöchnerinnen-, Kinder- u. Krankenpflege.

**Augen-, Nasen-,  
Ohren-Douchen und Spritzen**  
aus Gummi, Glas und Porzellan von  
30 Pf. an.

**Augen- und Ohren-Klappen  
und Binden** von 30 Pf. an.

**Armtragbinden** von 1.— an.

**Bade-Thermometer**  
von 40 Pf. an.

**Bade- u. Toilette-Schwämme**  
von 10 Pf. an.

**Beissringe** von 10 Pf. an.

**Wasserdichte Bettelagen.**

per Meter von 1.30 Mk. an.

**Bett- und Krankentische  
Bettpfannen,**

(Unterschieber, Stechbecken)  
von 2.— Mk. an.

**Billroth- u. Mosetig-Battist,  
Guttapercha-Papier**

zu Verbänden und wasserdichten Um-  
schlägen per Meter von 70 Pf. an.

**Bruchbänder**

von 1.80 Mk. an in allen Ausführungen  
(gelernter Bandagist im Hause).

**Brusthütchen** mit Sauger  
von 20 Pf. an.

**Brust-Umschläge,**  
s. Wasser-Umschläge.

**Catheter und Bougis,**

beste franz., engl. u. deutsche Fabrik.,  
von 60 Pf. an. Grösste Auswahl!

**Clystirröhren**

aus Glas, Hartgummi u. Weichgummi  
von 15 Pf. an.

**Clystir- u. Glycerin-Spritzen**

aus Gummi, Glas und Zinn von 20 Pf.  
an, sowie

**Clystirpumpen** und alle sonstigen  
Clystir-Apparate billigst.

**Damenbinden** p. Dtzd. v. 80 Pf. an.

**Desinfektionslampen**

für Krankenzimmer.

**Einnehmegläser und Löffel,  
Krankentassen und Trink-  
röhren** von 20 Pf. an.

**Eisbeutel,**

sowie Kühlapparate nach Winternitz,  
für Kopf, Ohr, Hals, Herz, Leib und  
Magen von 80 Pf. an.

**Electrisir-Apparate**  
(auch leihweise).

**Fieber-Thermometer**

(Maxima) von 1.— Mk. an, mit amt-  
l. Prüfungsschein von 3.— Mk. an.

**Fingerlinge**

aus Gummi und Leder von 10 Pf. an.

**Frottir-Artikel**  
aller Art billigst.

**Gesundheitsbinden,**

Ia. Qual. (Damenbinden), per Dutzend  
von 80 Pf. an.

**Gürtel** dazu von 50 Pf. an.

**Gummibinden,**  
poro. u. gewebt.

**Gummistrümpfe**

in allen Grössen und nach Maass in  
verschiedenen Geweben, auch patent,  
nahtlos, billigst.

**Guttapercha-Papier**

zu Verbänden und Umschlägen von  
70 Pf. an per Meter.

**Hand- und Nagelbürsten**  
von 10 Pf. an.

**Hörrohre**

in allen Formen von Mk. 1.50 an.

**Swaty's Hühneraugensteine.**  
grossartig, Mk. 1.— p. Stück.

**Hühneraugen-Feilen, -Hobel-  
-Messer, -Ringe und -Pflaster**

zu niedrigsten Preisen.

**Halsumschläge,**  
s. Wasser-Umschläge.

**Hirsenspreu-Kissen**

mit und ohne Oeffnung in all. Grössen

**Inhalations-Apparate**  
von Mk. 1.50 an.

**Jäger's Ozon-Lampen.**

**Injection-Spritzen**  
aus Glas und Hartgummi etc. von  
20 Pf. an.

**Irrigatoren,**

komplett, von Mk. 1.— an.

**Impfschutzkappen**  
für Kinder.

**Kopfkeile,** verstellbar.

**Krücken**

in allen Ausführungen, Stück von  
Mk. 3.25 an.

**Krücken- und Stockkapseln**  
von Gummi.

**Leibbinden**

für Damen- u. Herren, System „Teufel“  
und andere von Mk. 1.25 an.

Auch Extra-Anfertigung nach Maass  
billigst.

**Leib-Umschläge,**  
s. Wasser-Umschläge.

**Leibwärmeflaschen,**  
s. Wärmflaschen

**Luftkissen.**

rund und viereckig, aus Gummi und  
gumm. Stoff, in allen Grössen von  
Mk. 2.— an.

**Luft- u. Wasser-Matratten.**

aus Gummi, in allen Grössen und in  
grösster Auswahl bei billigsten Preisen.

**Milchpumpen** von 80 Pf. an.

**Mosetig-Battist,** s. Billroth-Bat.

**Milchflaschen,**

gewöhnl. Strichflaschen und Soxhletfl.,  
von 5 Pf. p. St. an.

**Milchkochapparate**

nach Prof. Soxhlet, Dr. Raab,  
Dr. Zweiböhmer, und andere,  
komplett schon von Mk. 7.— an.

**Mutterrohre**

von Glas, Hartgummi etc. von 20 Pf. an.

**Nabelbruchbänder**

f. Kinder u. Erwachsene von Mk. 1.40 an.

**Nabelpflaster.**

**Ohren-Halter** für Kinder.

**Ohren-Schützer** bei Kälte.

**Ohren-Schwämmchen.**

**Plattfuss-Einlagen**

aus Gummi und Metall in div. Grössen  
von 90 Pf. an p. Paar.

**Pulverbläser**

in grösster Auswahl von 50 Pf. an.

**Hygien. Hand-Specknapfe**  
aus Glas, Porzellan, Emaille v. 60 Pf. an.

**Hygien. Taschen-Speck-  
Flaschen**

aus Glas und Metall von Mk. 1.50 an.

**Suspensorien,**

gewöhnl. u. Sportsuspensorien, in allen  
Preislagen und grösster Auswahl von  
45 Pf. an.

**Schwämme.**

feinste Toilette- und Badeschwämme.

**Augen-, Mund- und Ohren-  
Schwämme**

für Kinder von 10 Pf. an.

**Gummi-Schwämme.**

Ia. Qual., in div. Grössen v. Mk. 1.— an.

**Urinflaschen**

fürs Bett, männl. u. weibl., aus Glas,  
Porzellan, Emaille u. Papiermasse von  
80 Pf. an.

**Sauger**

f. Kindermilchflaschen, Soxhletflaschen  
etc. von 10 Pf. an.

(Dutzendpreise billigst.)

**Verband-Watte**

nach Prof. Bruns, chem. rein, sterilisiert  
u. imprägniert, in bester Qualität zu  
niedersten Preisen.

**Verbandstoffe und Binden,**

wie Gaze, Mull, Cambric etc., Ia. Qual.,  
in allen Packungen zu niedersten  
Preisen.

**Wärmflaschen**

von Gummi u. Metall in allen Grössen  
von Mk. 1.50 an.

**Thermophor-Kompressen,  
Umschlag-Wärmer**

mit Spiritus-Lampe (Cataplasma).

**Wund- und Clystir-Spritzen**  
aus Hartgummi, Glas und Metall in  
allen Grössen bei grösster Auswahl u.  
zu billigsten Preisen.

**Wochenbett-Binden,**

engl. (nach der Geburt zur Wieder-  
herstellung der Figur unentbehrlich), in  
div. Grössen, Mk. 4.50.

**Wasser-Umschläge u. Priessnitz**

für Hals, Brust und Leib, ge-  
brauchsfertig, in div. Grössen von  
von Mk. 1.50 an.

**Wasser-Kissen u. -Matratzen**

in div. Grössen schon von Mk. 16 an.

**Windelhöschchen,**

feinste Qual., sehr weich und zart,  
von Mk. 1.80 an.

**Wund-Puder,** aseptisch.

**Zahnbürsten,**

beste deutsche, engl. u. franz. Fabrikate  
in grosser Auswahl, von 40 Pf. an.

**Zahnringe**

aus Bein und Gummi, von 25 Pf. an

**Zimmer-Thermometer**  
von 60 Pf. an.

**Zungenschaber,**

**Zellstoff-Unterlagen**

in Tafeln à 25 Pf. (s. aufsaugungsfähig.)

**Stechbecken**

in Emaille, Porzellan und Zink, in div.  
Grössen von Mk. 2.— an.

**Sterilisier-Apparate,**  
s. Milchkochapparate.

**Subcutan-(Morphium-)Spritzen,**

in allen Ausführungen, in Etuis schon  
von Mk. 1.20 an.

**Kranken-Transporte.**

Ausführung vorschrittmässiger

**Desinfektionen**

von Kranken- und Sterbezimmern.

Prompte und sachkundige Bedienung  
durch fachmännisch gebildetes, männl.  
und weibl. Personal.

**P. A. Stoss,**

Medizinisches Warenhaus u. Gummi-Fabrikate, Taunusstrasse 2.  
Telefon No. 227. Grösstes Spezialgeschäft der Branche. Telefon No. 227.